

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 299.

Montag, 23. Dezember.

1929.

(Schluß.)

Die verschwundene Handschrift.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Hanns Zomak.

„Der Bureaudiener Kupke wohnte Brenzlauer Straße 6 im vierten Stock, von seinem Bruder wußte ich die Adresse nicht. Aber vielleicht kann Ihnen die junge Garderobiere unseres Stars, der Hella Larsen, Auskunft geben.“

„Wie so?“, fragte der Kommissar erstaunt.

„Nun, die Garderobiere, die Anna Berger, ist mit dem Bureaudiener Kupke so halb und halb verlobt.“

Aber Kreislers Gesicht glitt bei dieser Antwort ein blickartiges Zucken. Er mußte unwillkürlich an den Moment denken, da er gestern die Garderobe Hella Larsens verlassen hatte und dabei beinahe mit dem unzuverlässigen horchenden Mädchen zusammenrannte.

Er hatte diesem kleinen Zwischenfall keinen großen Wert beigelegt; jetzt freilich sah er die Sache mit ganz anderen Augen an.

Dem Prokuristen sagte er, daß ihn das Mädchen und ihr Verlobter nicht weiter interessierten; bat ihn aber, über das soeben geführte Gespräch Stillschweigen zu halten. Darauf verließ er das Bureau.

Kurze Zeit darauf betrat er die Fahndungsabteilung des Polizeipräsidiums, wo er mit Unterstützung der dort beschäftigten Beamten die Verbrecherakten der letzten Jahre genau durchsah.

Schon nach dreiviertel Stunden angestrengten Suchens fand man ein Bild eben dieses Fritz Kupke samt Fahndungsblatt. Die beiden Photographien stimmten vollständig überein. Hier, in den Polizeiakten, hieß der Mann allerdings nicht Kupke, sondern Fritz Krause, war von Beruf Laboratoriumsdiener und hatte in einer süddeutschen Universitätsklinik einen Einbruch verübt, wobei ihm große Mengen Morphium, Kokain und Veronal in die Hände gefallen waren. Seitdem war er flüchtig.

Kreisler nahm das Bild Kupkes zu sich und fuhr zurück zur Stella-Gesellschaft, um Hella Larsen aufzusuchen.

Er wurde sofort vorgelassen.

Die Künstlerin kam ihm sogleich erregt entgegen.

„Triebler ist tot“, sagte sie ängstlich. „Kommen Sie deshalb zu mir?“

Kreisler verneinte. „Ich interessiere mich aber für Ihre Garderobiere. Ist sie hier?“

Doch noch bevor Hella Larsen zu antworten vermochte, sprang Kreisler plötzlich mit einem Satz nach der Tür und rief sie auf.

Ein lauter, erschrockener Aufschrei folgte. Anna Berger, die abermals gehorcht hatte, stieß ihn aus.

„Kommen Sie lieber zu uns herein, wenn Sie unser Gespräch so interessiert!“, sagte Kreisler und packte das Mädchen, das Miene machte zu fliehen, am Arm.

„So“, sagte er, sie ins Zimmer ziehend und die Tür hinter sich abschließend, „jetzt kann die Unterhaltung zu Dritt weitergehen. Setzen Sie sich hier auf diesen Stuhl und erzählen Sie mir vor allem, weshalb Sie horchten.“

Das Mädchen warf dem Beamten nur einen bösen Blick zu und schwieg hartnäckig.

Kreisler lächelte und sagte:

„Nun gut, bleiben Sie stumm. Schließlich wußte ich es ja auch so, daß Sie im Auftrage der beiden Kupkes handelten, denen sehr daran liegt, über alles, was hier vor sich geht, genau orientiert zu sein. Schlagen Sie es sich jedoch immerhin aus dem Kopf, die Frau des plötzlich reich gewordenen Bureaudieners Kupke zu werden, denn dieser Mann ist des Mordes verdächtig!“

Mit einem Satz sprang das Mädchen auf.

„Wer sagt das?“, rief sie erregt aus.

„Ich, wie Sie soeben hörten“, entgegnete Kreisler ruhig. „Seien Sie übrigens froh, wenn Sie aus der ganzen Geschichte mit heller Haut davon kommen sollten. Hoffentlich sind Sie nicht selbst zu tief in die Mordaffäre verwickelt.“

„Mordaffäre?“, stammelte das Mädchen erbleichend. „Wollen Sie damit etwa sagen, daß mein Verlobter einen Mord begangen hat?“

„Er vielleicht nicht, aber sicherlich sein Bruder Fritz. Dieser war es doch auch hauptsächlich, der Sie veranlaßte, die Horcherin zu spielen?“

Das Mädchen, das jetzt vollkommen eingeschüchtert war, nickte. „Ich kann nichts dafür“, sagte sie, „und ich dachte mir auch nichts weiter dabei, als Fritz Kupke mich damit beauftragte. Er gab an, es interessierte ihn, ob meine Herrin, die doch mit dem Kunstmalers Torwaldsen verlobt sei, noch anderweitigen Herrenverlehr unterhalte. Er sei von einem Fremden beauftragt, das herauszubekommen, und ich könnte mir dabei ein schönes Stück Geld verdienen.“

„Um, so kauften Sie also auch gestern und berichteten den beiden Kupkes das Gespräch, das ich mit Fräulein Larsen führte?“

„Ja“, klang es leise als Antwort zurück.

„Wohnt Ihr Bräutigam noch in der Brenzlauer Straße?“, forschte Kreisler weiter.

„Nein. Fritz Kupke hatte doch in der Lotterie gewonnen und machte daraufhin eine Agentur in der Friedrichstraße zusammen mit seinem Bruder Karl auf.“

„So, so, das ist ja sehr schlau gemacht. Sagen Sie übrigens, hat man sonst noch andere Dienste von Ihnen verlangt?“

„Das nicht gerade, aber Fritz Kupke verlangte immer, daß ich mit der Köchin in der Villa Doblinger Freundschaft hielte. Einmal mußte ich sogar mit ihr und dem Stubenmädchen abends ins Kino gehen, und Karl Kupke besorgte die Karten dazu.“

„So, wann war denn das?“, fragte Kreisler in sichtlicher Spannung.

„Ach Gott“, kam es zögernd von ihren Lippen, „es war am dem Abend, an dem der Mordversuch an Herrn Torwaldsen verübt wurde.“

Kreisler antwortete nicht sogleich, sondern ging erregt in dem kleinen Raum auf und ab. Auch Hella Larsen war bei den letzten Worten ihrer Bediensteten von ihrem Sitz aufgesprungen.

Kreisler blieb plötzlich hart vor ihr stehen und sagte:

„Das hatten Sie wohl am wenigsten erwartet?“

Hella Larsen nickte und entgegnete:

„Allerdings nicht. Sollen wirklich nur die beiden Kupfes hinter den geheimnisvollen Vorgängen der letzten Wochen stehen?“

„Hm“, murmelte Kreisler, „es waren gestern noch drei Männer, die in die Sache verwickelt waren, aber der dritte drohte zum Verräter zu werden, und so mußte er sterben.“

„Sie meinen Harald Triebler?“, fragte Hella Larsen erschrocken.

Kreisler bejahte und erklärte:

„Es kann nicht anders sein. Somit wären wir übrigens alle drei, die wir hier zusammen sind, indirekt an Trieblers jähem Ende mitschuldig. Sie, gnädiges Fräulein, weil Sie mir wiederberichteten, was Ihnen Triebler auf der Autotour erzählte. Ich, da ich sofort etwas dahinter witterte und Triebler zur Rede stellen wollte, Anna Berger, weil sie unser Gespräch an die Mörder weitergab.“

Dann wandte er sich an die junge Garderobiere, die immer noch weinend in ihrem Sessel saß.

„Inwieweit Sie Mitwisserin sind, wird sich noch herausstellen. Ich will übrigens gern zu Ihren Gunsten annehmen, daß Sie wirklich nur ein unwissendes Werkzeug in den Händen der beiden Galunken waren. Trotzdem muß ich Sie jetzt in Schutzhaft nehmen, zumindest solange, bis die Verhaftung der beiden Kupfes durchgeführt ist.“

Eine Stunde später betrat Kommissar Kreisler sein Bureau, wo er mit Kollege Wendler zusammentraf.

„Teufel noch eins“, rief dieser ihm beim Eintritt entgegen. „Sieht man Sie tatsächlich einmal wieder. Wo stecken Sie denn eigentlich die ganze Zeit?“

„Ich habe nur die Beweise für meine Behauptungen gesucht und — Gott sei Dank auch gefunden. Doblischer ist jedenfalls unschuldig. Doch kommen Sie jetzt am besten gleich mit mir. Wir nehmen uns noch zwei handfeste Polizisten mit. Haftbefehle gegen das Brüderpaar Kupfe habe ich schon in der Tasche.“

„Kupfe?“, fragte Wendler verständnislos.

„Später, Wendler, ich lege Ihnen die Sache unterwegs auseinander. Kommen Sie jetzt nur schnell mit. Der letzte Akt beginnt!“

Wenige Minuten später fuhren die beiden Beamten im Auto nach der Friedrichstraße. Unterwegs klärte Kreisler den Kollegen über alles auf.

Am Ziel angelangt, wurden zunächst die beiden Polizisten an der Haustür postiert. Wendler und Kreisler gingen nach oben und ließen sich melden.

Karl Kupfe, der frühere Bureaudiener der Stella-Gesellschaft, empfing die Kommissare. Er war jetzt ein elegant gekleideter Mann.

Noch bevor er sich nach den Wünschen der beiden erkundigen konnte, erklärte ihn Kreisler für verhaftet.

Dem Kommissar gelang die Überraschung des Mannes vollkommen, denn wie es schien, hatte er sich in völliger Sicherheit gewiegt.

Jetzt saß er ganz und gar zusammengebrochen in einem Stuhl und stierte fast verständnislos auf die beiden Kommissare.

„Es wäre das beste“, begann jetzt Kreisler, „wenn Sie sofort ein offenes Geständnis ablegen würden. Ich weiß ja ohnedies über alles genau Bescheid. Ihr Bruder Fritz Kupfe oder auch Fritz Krause, wie er sich früher nannte, hat den Schriftsteller Edmund Torwalden vergiftet, indem er in der Nacht vor dem Mordtage die harmlosen Beruhigungstabletten mit schwer giftigen vertauschte. Er stahl dann das wertvolle Filmmanuskript, das er später in der Maske eines Doktor Bergmann der Stella-Gesellschaft verkaufte. Sie spielten den Horchposten und hielten Ihren Bruder auf dem laufenden. Somit erfuhren Sie, daß der

Verdacht auf Matthias Doblischer fiel, und Sie kamen zusammen überein, diesen Verdacht noch zu verstärken, indem Sie den Kunstmaler Hans Torwaldsen in Doblischers Villa lockten und dort niederstachen.“

„Ich tat es nicht!“, brachte Kupfe mühsam hervor.

„Sie halfen aber dabei, indem Sie Ihre Braut bestimmten, die Köchin und das Stubenmädchen durch Kinobilletts aus dem Hause zu locken. Außerdem sollte die Anna Berger bei ihrem Eintritt die Tür offen lassen, damit Sie ungehindert ins Haus gelangen konnten, um die Klingelleitungen unbrauchbar zu machen. Sie riefen dann wohl auch als Matthias Doblischer in der Wohnung Frau Torwaldsens an?“

„Nein, das tat Harald Triebler“, stöhnte der Verhaftete.

„Triebler? Hm, ich dachte es mir schon, wollte es aber gern aus Ihrem Munde bestätigt wissen. Wie kamen Sie überhaupt mit Triebler näher zusammen?“

„Triebler war mit meinem Bruder befreundet. Sie beide hekten den ganzen Plan zusammen aus. Da mein Bruder Gift von dem damaligen Einbruch besaß, vertauschte er die Tabletten, die die Schauspielerin Hella Larsen besorgt hatte. Triebler und mein Bruder hatten schon lange auf einen passenden Moment gewartet. Der Zufall wollte es, daß die Larsen erst meinem Bruder die Tabletten zur Besorgung übergab, sie aber im letzten Moment wieder zurücknahm. Damals entstand der eigentliche Mordplan. Mein Bruder vertauschte dann in der Nacht die Tabletten und schloß daraufhin geschickt die Plombierung wieder. In der großen Aufregung über Torwaldsens plötzlichen Tod war es ihm dann ein leichtes, das wertvolle Manuskript zu stehlen. Leider kam mein Bruder dann auf den unglückseligen Gedanken, Harald Triebler um seinen Anteil bringen zu wollen, und so entstand Feindschaft. Triebler drohte mit Verrat, und gestern erfuhren wir dann, daß er wirklich geplatzt hatte. Mein Bruder lockte ihn unter dem Vorwand einer Aussprache in den Tiergarten und stach ihn dort nieder.“

Kreisler nickte nur. Es hatte sich alles so zugegetragen, wie er es sich gedacht hatte.

„Ein wahrhaft raffiniert ausgedachter Plan“, sagte er dann nachdenklich. „Hätte Triebler nicht geplatzt, wäre ich wohl nicht so leicht hinter die Wahrheit gekommen.“

Dann erhob er sich und trat vor den Verhafteten. Das Geräusch einschnappenden Handschellen erklang. Karl Kupfe ließ es ohne Widerstand geschehen.

Gleich darauf wurde die Tür aufgerissen, und Fritz Kupfe stürmte hastig ins Zimmer.

Entsetzt prallte er zurück, als er die Situation überschaute.

Aber ehe er sich noch von seinem Schreck erholen konnte, hatte ihn Wendler schon gepackt, und Kreisler legte ihm ebenfalls schnell Handschellen an.

Ein Auto brachte die beiden sofort zum Untersuchungsgefängnis.

Schon nach dem ersten Verhör brach auch Fritz Kupfe unter den erdrückenden Beweisen zusammen und gestand seine Taten restlos ein.

Somit wurde Matthias Doblischer sofort aus der Haft entlassen.

Schon am nächsten Tage ließ er in allen größeren Tageszeitungen veröffentlichen, wer in Wirklichkeit der Autor des Films „Hochzeit in Hollywood“ sei. Wohl noch nie ist in Berlin ein Film so lange gelaufen wie gerade dieser.

Daß sich Doblischer mit den Erben Edmund Torwaldsens auf gütlicher Basis einigte, braucht wohl kaum erst besonders erwähnt zu werden.

Kreisler und Wendler aber wurden seit diesem Fall gute Freunde. Das Kriegsbeil blieb für immer begraben, denn Wendler hatte einsehen gelernt, daß es mitunter ganz gut sei, Kreislers Anregungen zu folgen.

Die Weihnacht des Einsiedlers.

Von Hans Gäsgen.

Auf dem Berge, der wie eine erhobene Hand jäh aus der Ebene aufstieg, lebte Hieronymus, der Einsiedler.

An jedem Morgen, an jedem Mittag und an jedem Abend läutete er die kleine Glöde, die über seiner Klausel schaukelte, und die Frommen im Tale nahmen den Hüt ab und beteten ein stilles Gebet.

Hieronymus nährte sich von den Kräutern und Beeren des Waldes, der wie eine grüne Wildnis um den Berg wuchs, und von den Gaben, die dann und wann ein Mädchen oder ein Bursche aus den Dörfern der Gegend ihm brachte, denn der weitferne Mann wußte wohl zu raten in allen schweren Fragen der Erde.

Brauste der Herbststurm um die Höhe und riß den goldenen Nachsommertraum von den Bäumen, so begann Hieronymus ein seltsames Werk. Er sammelte die Eichen und Kastanien, die am Boden lagen, und schnitzte aus ihnen allerlei Getier, dazu Vögel und kleine Schäferlarren. Aus Ästen und Zweigen, die er mit Moos kunstvoll verkleidete, fertigte er Bäume und Gesträuch.

Wenn draußen der Schnee langsam niedersank und alles Geräusch mit milder Hand stillte, sah der Einsiedler, beglückt die lange Pfeife schmauchend, bei der singenden Lampe und freute sich seiner Arbeit.

Es kam die Adventszeit.

Es nahten die Weihnachtstage.

Hieronymus hatte sein Werk beendet: Das Christkind, gleichfalls aus allerlei Herbstfrüchten mit kundiger Hand liebevoll gestaltet, so daß es ausschaute, als sei es aus Eisenbein geschnitten, ruhte in der Wiege, und Maria und Joseph standen in Andacht vor dem lieblichen Knaben. Die Vögel, Hunde und Herden folgten in weiterem Kreise, und auf hohem Kamel trabten die Heiligen aus dem Morgenlande herzu.

Und all die Herrlichkeit war geborgen in einer wunderjam gefertigten Krippe.

Am Abend, der dem Heiligen Abend folgte, gebot nun uralte Sitte, daß die Kinder aus den Dörfern, die um den Berg des frommen Mannes lagen, geleitet von ihren Eltern, zur Höhe emporstiegen, von der die Lampe des Einsiedlers mild und geruchsam grüßte.

Jedes Jahr geschah dies, und jedes Jahr war der Berg am Abend des ersten Feiertages erfüllt vom Jubel der Knaben und Mädchen, die gekommen waren, die Krippe zu beschauen.

Mit leisen Schritten ging Hieronymus zwischen ihnen auf und nieder, wies da und dort ein Lächeln oder ein Kind, das ihm besonders gut gelungen.

In seinen Augen aber war der Abglanz eines großen Glückes. Und dann, wenn die Dinge genugsam besehen, sammelten sich die Kinder um den alten Mann, und er erzählte ihnen die Geschichte der Heiligen Nacht.

Das „Stille Nacht, Heilige Nacht“ stieg wie eine leuchtende Wolke zum Himmel auf.

Wenn die Kinder endlich spät am Abend zu den Dörfern niederstiegen, trug jedes Kind ein Ding aus der Krippe als Geschenk des Einsiedlers wohlgeborgen in der Hand, dieses einen Vögel, dieses ein Hündlein, jenes ein Schaf . . .

Nur die heilige Familie selber, die blieb zurück bei Hieronymus, dem stillen, frommen Manne, der den Scheiden den lange noch nachwinkte und ihrem Sang tauschte, der leiser und leiser ward und endlich verstummte.

Also feierte der Einsiedler die Weihnacht Jahr für Jahr. Kinder wuchsen heran und wurden Männer und Frauen.

Ihre Kinder gingen hinauf zum Berge, wuchsen und wurden groß.

Lana, lang ist dies alles her.

Hieronymus starb.

Die Dinge, die er schnitzte, stehen in den Bauernstuben.

Die Kinder, die nichts mehr wissen von dem frommen Manne auf dem Berge, achten ihrer nicht.

Ein alter Mann aber mit weißem Haar erzählte mir die Geschichte von Hieronymus und seiner Weihnacht.

Weihnachts-Büchertisch

Forschungsreisen und Abenteuer.

Der Entdecker alten Schlags war ein Abenteuerer, der uns Angewisse hinauszog. Die moderne Großerpedition, wie wir sie in den umfangreichen Forschungsfahrten der Amerikaner Griegs, Andrews, Beebe und der „Deutsch-Russischen Alai-Pamir-Expedition“ vor uns haben, darf sich auf kein unvorhergesehenes Wagnis einlassen. Hier wird das überaus gefährliche Abenteuer zum Organisationsfehler und Betriebsunfall, der die ganze Fahrt in die Luft sprengen kann. So ging es denn auf dem breiten Weg der Alai-Pamir-Expedition recht friedlich zu. Dieses Verdienst kann zum großen Teil der Expeditionsführer Willi Ridmer zurechnen für sich beanspruchen. Wenn man Willi Ridmer Ridmers in seinem Reisebuche „Alai! Alai!“ Arbeiten und Erlebnisse der Deutsch-Russischen Alai-Pamir-Expedition (H. A. Brodhaus, Leipzig) erzählt, hört, beugt man sich freudig zu einem hochachtungsvollen Kräftchen. Arbeitsamkeit und Kenntnisse des Verfassers erklimmen den höchsten Grat menschlicher Möglichkeiten. Aber immerhin, es mag andere Männer geben, die ihm an sachlichem Wissen nicht nachstehen. Ridmers ist jedoch auch ein Meisterstärker im Klettergebirge dichterisch-humorvoller Reportage. Die Geschehnisse tragen jeder ihr Steinchen zum Baue des Ganzen bei. „Alai! Alai!“ riefen die ersten Kirgisen, als sie die weiten Grasflächen des Kizilsutales erblickten. Alai bedeutet Menge, Überfluß, Reichtum. Geologen, Ethnologen, Sprachkundler und vor allem Topographen werden immer wieder auf den Überfluß, den Reichtum an Ergebnissen der Alai-Pamir-Expedition 1927/28 zurückgreifen.

Wir denken, daß es Eroberungen auf der Erde nicht mehr zu machen gibt. William Beebes „Logbuch der Sonne“ (H. A. Brodhaus, Leipzig) beweist das Gegenteil. Dieser amerikanische Naturdichter ist uns kein Unbekannter mehr. Seine prächtigen Werke „Das Arcturus-Abenteuer“, „Dschungelleben“ und „Galapagos, das Ende der Welt“ haben ihm in Deutschland einen großen Freundeskreis errungen. So lag es nahe, auch die fesselnden Schilderungen dieses Buches den Deutschlesenden zugänglich zu machen. „In den zweiundfünfzig kurzen Aufzügen dieses Buches habe ich Bekanntes aus ungewöhnlichem Gesichtswinkel geschildert. Wer das Leben in Wald und Feld vom Blickpunkt eines Vogels oder eines Kriechtieres aus betrachtet, entdeckt Schönheiten, die dem Menschenauge gewöhnlich völlig verborgen bleiben. Dem Unbekannten bin ich mit besonderer Liebe nachgegangen. Mein Wunsch ist, alle, deren Augen sich gerade für Gottes Wunderwelt zu öffnen beginnen, zu begeistern und etliche der geheimnisvollen Fäden aufzuzeigen, die alles Geschehen verknüpfen.“ Die Riesen des Waldes, Überreste der Urzeit, führen vor unsere Augen. Wundervolle Kriechtiere und Rager suchen in dem gesunkenen Stamm eine Heimstätte, ihn nach dem Tode zu neuem Leben wachend. Im Sumpf tönt Nachtmusik, Rotkehlchen träumt, die Nebelfrau spinnt. Und durch das ganze Buch klingt das unaufhörliche Lied der Vögel vom Werden und Vergehen.

Das Roald Amundsen-Buch „Mein Leben als Entdecker“, deutsch von Georg Schwarz, mit einem Vorwort von Prof. Franz Behrend (E. P. Thal u. Co., Wien), ist die Autobiographie des großen Forschers und Abenteuerers. Sie beginnt mit seiner Jugend und endet in der Zeit knapp vor seinem Tode. Amundsen beschreibt seinen ganzen Werdegang, alle seine Expeditionen, von der Nordwestpassage über die Eroberung des Südpols bis zur Überfliegung des Nordpols. Es ist eine seltene Art Bericht, den er gibt; er schildert aufrichtig und rücksichtslos nach allen Seiten auch jene Dinge, die sonst der Öffentlichkeit verborgen bleiben, und man hat den Eindruck, als sähe man aus der Kulisze zu. — R. E. Byrd, der andere berühmte Polkrieger, erzählt in seiner Biographie „Himmelwärts, meine Flüge zum Nordpol und über den Atlantik“ (Brodhaus, Leipzig) als Philosph den abenteuerlichen Ablauf seines Lebens, an dessen glanzvoller Fassade der Titel „Held“ prangt, umgeben von Bildern jubelnder Massen und Ansprachen mächtiger Zeitgenossen in gehobener Sprache. Durch die Riten der Mauer lugt jedoch ein anderer Byrd, ein verwundert lächelnder, stiller, der lauten Feierlichkeiten durchaus gram ist. Er denkt sich, daß das Volk launisch ist und die Festlichkeiten bald vorübergerauscht sein werden, zu anderen „Helden“. Er sucht nach einem tieferen Sinn seines Lebens, als einer, der nicht nur im metallenen Flugzeug geborgen die abenteuerliche Fahrt seines Lebens über die

Erde tun will. Über die Grenzen seines Daseins hinaus gibt der fliegende Philosoph in seinem Buch eine eigenartige Geschichte des Flugwesens, die den Stempel seines vorwärtsstrebenden und im innersten doch so besinnlichen Wesens trägt.

In „Zwanzig Jahre Ansiedler in Deutsch-Ost-Afrika“ (Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart) legt Albert Prüsse, ein alter „Ostafrikaner“, gewissenhaftes und eingehendes Zeugnis davon ab, wie den deutschen Farmer in unserer ehemaligen schönsten Kolonie der Weltkrieg traf. 1898 zog der junge Kaufmann Prüsse hinaus in die sonnige Weite der neuen Heimat, sich erprobend und bewährend als ein tüchtiges Stück Deutschland unter fremdem Himmel. Erst Kaufmann in Dar-es-Salaam, dann Farmer und Unternehmer, dann, als der Krieg ausbrach, im Dienste der deutschen Heeresleitung, Trägerkolonnen werbend, Kriegstransporte führend, und später Unteroffizier unter der Fahne Lettow-Vorbeck. Dieser Mann hat viel erlebt. Schöne Worte macht er nicht, aber über das, was er gesehen, was er erlebt hat, versteht er schlicht und getreu und, wenn's angeht, humoristisch zu berichten.

Emil Droonbergs „Reisefahrt um die Welt“ (Hesse und Beder Verlag, Leipzig) ist ein Abenteuerroman. Am 100. Geburtstag des bekannten Schriftstellers Jules Verne (8. Februar 1928), des Verfassers der „Reise um die Welt in 80 Tagen“, beschließen drei Londoner Zeitungsbesitzer, je einen Reporter zu derselben Stunde den Weg um die Erde antreten zu lassen. Wer zuerst wieder in London eintrifft, soll einen hohen Preis erhalten. Erlaubt sind alle Beförderungsmittel der Neuzeit: Eisenbahn, Dampfschiff und Flugzeug. Droonberg schildert nun im Rahmen einer spannenden Handlung, gleichsam im Vorübergehen, die einzelnen Etappen der Reise, wobei ihm seine ethnographischen Kenntnisse trefflich ausnützen kommen.

Egon v. Kapherr: „Radha, der Sohn des Dschungels.“ (Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin NW. 6.) Kapherrs Tierdichtungen gründen auf Studien und Beobachtungen, die der Vielgereiste fast ein Menschenalter lang in Tierparadiesen, in den Tropen wie im eisigen Norden, in Indiens Wunderwelt oder auf den Pfaden der sibirischen Tiger sammeln konnte. „Radha“ ist der Roman eines indischen Elefanten, des „Lieblings der Götter und Menschen“. Indien, das Land der Geheimnisse, steht vor uns auf leuchtenden Farben, mit seinen Göttern, seinen Menschen und seiner grellen Buntheit, seiner vielgestaltigen Tierwelt. Ein Tierbuch, das jeder Erwachsene und auch die Jugend vom 15. Lebensjahr an mit Begeisterung lesen wird.

Kurzgeschichten.

Die Kurzgeschichte, die im Zeitungsfeuilleton und in den Magazinen eine Renaissance erlebte, kann mehr sein als Unterhaltungssstoff für diejenigen, welche keine Zeit haben. Aber die Kalendergeschichte ist sie jedenfalls längst hinausgewachsen; meistens abt sie sich heute literarischer. Die gute, alte Volkserzählung, wie wir sie von Gottlieb Keller und Sebel her kennen, die in ihrem frischen Erzählerton jedermann unmittelbar anspricht und ihn bald der Tragik, bald dem Humor des Lebens näher bringt, gibt Oskar Maria Graf in seinem neuen Buch: „Kalender-Geschichten“ (Drei-Masken-Verlag, A.-G., München) unserer Zeit wieder. Geschichten vom Lande und Geschichten aus der Stadt nennt er die zwei Bände, in denen die glänzende Erzählungskunst des im Volkstum verhafteten Münchener aus bester Geltung kommt. — Wilhelm Vershofen zeigt in „Rein und Hudson“ (Walter Gerde Verlag, Wiesbaden) den Gegensatz der beiden so sehr kontrastierenden Wirklichkeiten Deutschland und Amerika an elf Grotesken. Situationen des modernen Lebens werden klar und durchsichtig und an den Menschen des Buches zeigt der Autor die Unterschiede der Lebensauffassungen und der Geschäftsauffassungen in einer Art, die verblüffend wirkt. — Einen stark grotesken Einschlag haben auch die seltsamen Begebenheiten, die Sigismund v. Rabek in einer Sammlung Reportagen und Skizzen aus aller Welt: „Der eiserne Schraubendampfer Hurricane“ (Jahoda und Siegel, Wien), erzählt. — Paul Wertheimer erzählt in „Plakate“ (Paul Hofnagel Verlag, Wien 4) von Dingen, Tieren und Menschen und läßt dabei die unendliche Mannigfaltigkeit des unscheinbaren Lebens, all das, woran man leicht vorübergeht, was nicht bemerkt wird in der Hast des Tages in Geschichten von eigenartigem Humor widerspiegeln. — Ein Reiz der kurzen, in sich geschlossenen Erzählung ist Henri Barbusse. Ein Band „Novellen“, den der Volksverband der Bücherfreunde (Berlin-Charlottenburg 2) herausbringt, spielt in der ernsten und doch leidenschaftlich

erregten Landschaft der Bretagne oder am Meer und ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein Dichter auf wenigen Seiten ein Schicksal, ja, ein ganzes Leben ebenso eindringlich schildern kann, wie ein einzelnes Ereignis, sofern er das Wesentliche weiß und zu sagen versteht. — Sprachschöpferische Kraft und glänzende Gestaltungskraft ist auch dem Russen Wsewolod Zwanow eigen. „Der Buchstabe G“ (Makit-Verlag, Berlin) ist ein Band ausgewählter Erzählungen des Novellisten, der als Enkel des Eroberers von Turkestan, eines zaristischen Generals, in einem sibirischen Dorf aufgewachsen, mit wandernden Zirkustruppen als „indischer Fakir“ und Akrobat durch die Steppen des asiatischen Rußlands zog, bis Krieg und Bürgerkrieg ihn in Abenteuer ohne Zahl stürzten. Es war Gorki, der dieses außerordentliche Erzählertalent entdeckte und förderte.

Verlags-Almanache.

Der „Greif-Almanach 1930“ (S. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart) bringt an erster Stelle Rudolf Derr, der in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag feierte, herzlichste Glückwünsche dar und aus des Dichters jüngstem Buch, dem Lebensroman „Wilde Jugend“, ein fesselndes Kapitel. Als zweiten Jubilar begrüßt der Verlag den nun fünfzigjährigen Heinrich Villenhein. Ferner Vese-proben von Rudolf Straß, Eberhard Fromme, Viktor von Kohnen u. a. — Der Almanach des Verlags Georg Westermann in Braunschweig erscheint für das Jahr 1930 unter dem Titel „Geständnisse“ und enthält interessante Originalbeiträge und geschlossene Abschnitte aus den Werken von Ernst Didering, Hans Much, Felix Graf v. Ludner, Prof. Willy Störmer u. a. — Staackmanns Almanach deutscher Erzähler (Leipzig), herausgegeben von Rudolf Greinz, erscheint als Jubiläumsausgabe aus Anlaß des 60jährigen Verlagsbestehens. Die vom Herausgeber mit größter Sorgfalt getroffene Auswahl enthält lediglich selbstständige Novellen und abgeschlossene Erzählungen, vorzugsweise neueren und neuesten Datums, darunter Beiträge von Peter Rosegger, Max Dreier, Rudolf Greinz, Robert Hohlbaum, Rudolf Hans Barich, Karl Hans Strobl, Otto Ernst, Anton Wildgans, Karl Schönherr, Franz Karl Ginzler, Gustav Renker u. a. — Sehr reichhaltig ausgestattet ist auch wieder das Jahrbuch des Paul Hofnagel-Verlags (Wien), das eingeleitet wird von einer Original-Novelle von Franz Werfel: „Kleine Verhältnisse“ mit Zeichnungen von Alfred Rubin, zum 60. Geburtstag Felix Saltens die Festgründe führender Geister der Literatur des In- und Auslandes enthält und im übrigen wieder durch Abschnitte aus neuen Werken von Max Brod, Camont Colerus, Colette, Theodor Dreier, John Galsworthy, Heinrich Mann, Walter v. Molo, S. G. Wells, Paul Wertheimer u. a. über die gewählte und erfolgreiche Produktion des Verlags unterrichtet. — Das Jahrbuch des Amalteas-Verlags (Wien 4), dessen reichhaltige Verlagsproduktion besonders die Geschichte der jüngsten Vergangenheit mit den markantesten Persönlichkeiten in fesselnden Einzelerzählungen umreißt und das Kultur- und Geistesleben von Gegenwart und Vergangenheit lebensvoll veranschaulicht, bringt fesselnde Abschnitte aus den Werken von Janetich, Lenhoff, Füllöp-Miller, Croce, Fersen u. a. — Das literarisch und künstlerisch außergewöhnlich vielseitige Jubiläums-Jahrbuch des Volksverbandes der Bücherfreunde (Berlin-Charlottenburg 2) gibt einen vortrefflichen Überblick über sein Arbeitsfeld und ein Spiegelbild seiner Bedeutung für das deutsche Kulturleben. Geschickt ausgewählte Abschnitte aus Werken der bekanntesten deutschen und ausländischen Schriftsteller bieten vortrefflichen Unterhaltungssstoff.

Erinnerungsblätter

aus Jugend, Freundschaft und frohen Wandertagen.

Ein neuartiges Sammelbuch, in dem alle Dinge, die der persönlichen Erinnerung wert sind, zweckmäßig und übersichtlich aufbewahrt werden können, hat der Verlag für Volkstum und Volksbildung Rich. Kuntel, Lahr i. B., herausgebracht. Der leitende Gedanke bei der Ausgabe des geschmackvoll ausgestatteten Buches, das eine Vereinigung von Photoalbum, Gästebuch, Postkartenalbum und vor allem Photoalbum, besonders für Amateurphotographen darstellt, war, ein Album zu schaffen, das als Buch in die Reihe der eigenen Bibliothek eingereiht zu werden bestimmt und damit zu jeder Zeit leicht zur Hand ist.